

KÄRNTEN

DIENSTAG, 29. JULI 2014, SEITE 11



Projektleiterin Kramer (vorne), Anita Pirker und Elisabeth Bergmeister (von links) gebärden für die Videos TRAUSSNIG

Sie „händelt“ das schon

Kludia Kramer (56) arbeitet am weltweit größten Online-Lexikon für Gebärdensprachen mit. Die Spittalerin leitet das Projekt für Österreich.

MICHAELA PRAPROTNIG

Apfel“ ist leicht, aber wie übersetzt man „Damaszenerpflaumenbaum“? Das fragen sich zurzeit fünf gehörlose Mitarbeiter vom Zentrum für Gebärdensprache und Hörbehindertenkommunikation an der Universität Klagenfurt.

15.000 Wörter übersetzen sie unter der Leitung von Kludia Kramer in die Gebärdensprache, das heißt, sie filmen jede Gebärde. „10.000 Videos haben wir schon, bis Mai 2015 müssen die restlichen folgen“, erklärt Kramer (56), die selbst hörend ist. Die Videos sind der Österreich-Beitrag für das weltweit größte multilinguale Online-Lexikon für Gebärdensprachen, an dem 16 Länder teilnehmen. „Spread the Sign!“ – „Verbreite das Zeichen!“

soll die sprachlichen Möglichkeiten von Hörbeeinträchtigten im Ausland verbessern, „und die Kommunikation zwischen gehörlosen und hörenden Menschen erleichtern“, sagt Kramer. Durch eine App ist das Lexikon (www.spreadthesign.com) jederzeit verfügbar, „was die Kommunikation auf Reisen erheblich vereinfacht“.

Unterschiedliche Dialekte

Apropos Vergleichbarkeit: Auch in der Gebärdensprache gibt es Dialekte. So wird das Wort „Bauer“ in Wien, Oberösterreich und dem Burgenland mit drei Kratzbewegungen auf Schläfenhöhe gebärdet, im Vorarlbergerischen hebt man dafür die Hände auf Schulterhöhe (Nachschauen unter ledasila.uni-klu.ac.at). Und da bis auf eine Steirerin alle Mitar-

beiter Kärntner sind, wird für das Onlinelexikon mitunter auch der Kärntner Dialekt gebärdet. Kramer weist auch darauf hin, dass nicht zu jedem Wort eine Gebärde existiert: „Dann muss man eine finden, die passt“, sagt die Spittalerin, die gerne paddelt, Rad fährt und dem Kärntner Winter nach Südostasien entwischt. Wie die Gebärde beispielsweise für „Diphthong“ aussehen wird, obliegt also dem Einfallreichtum der Gehörlosen.

Seit 16 Jahren arbeitet die Sprachwissenschaftlerin am Institut, die Gebärdensprache zu lernen, war eine Herausforderung. Sich die vielen Vokabeln zu merken, sei genauso schwer wie bei anderen Sprachen: „Aber meine gehörlosen Mitarbeiter sind rücksichtsvoll und geduldig“, sagt die Singlefrau lachend.



AUFWECKER

WOLFGANG RAUSCH

Nachdenkpause

Seit Monaten treiben der Tiroler Liftunternehmer Heinz Schultz und der Bauindustrielle Hans Peter Haselsteiner mit ihrer Forderung nach einer Skipiste im Naturschutzgebiet Kleinfragant die Politik vor sich her, in der Region wie auf Landesebene. Die Argumentation der Befürworter nahm zuweilen irrationale Züge an. Etwa als in der Vorwoche Neo-VP-Chef Christian Benger in einer Aussendung sogar ein kürzlich bekannt gewordenes früheres geologisches Gutachten der Kelag hinterfragte und feststellte: „Die Berge sind prinzipiell in Bewegung. Die Politik wird es in diesem Fall auch sein müssen.“

Seit gestern steht fest, dass Bewegung zuallererst von den Projektwerbern nötig sein wird. Die verlangte Route ist aus geologischer Sicht völlig undenkbar (siehe Seite 20) und, schlimmer noch, sie würde laut Landesregierung gar „Leib und Leben von Menschen gefährden“.

Für Schultz und Haselsteiner heißt das zurück an den Start. Die Politik wiederum bekommt eine Nachdenkpause geschenkt und wäre gut beraten, diese zur Selbstreflexion zu nützen. In der Landesregierung ebenso wie vor Ort.

Den Mölltalern dürfen nicht länger Luftschlösser gebaut werden. Ehe man ihnen weitere Hoffnungen macht, braucht es ein Projekt, das fachlich und rechtlich auf einem soliden Fundament steht. Versprechungen, die beim ersten Faktencheck wie eine Seifenblase platzen, schaffen keine Arbeit.

Sie erreichen den Autor unter wolfgang.rausch@kleinezeitung.at